

Martin Spieß

Gronkwrömmm

(Ein FastwieimFilm-Remix)

Heute. Dass du einfach so gingst, am Ende der letzten Nacht, am Beginn dieses Morgens, dein nackter Körper im Profil, deine weiche Haut, nach der ich die Hand ausstreckte, um sie noch einmal zu berühren, du aber sagtest, lass mich, bitte, das bringt doch jetzt nichts mehr, du würdest jetzt gehen, du hättest nicht noch mal kommen sollen, das sei ein Fehler gewesen – das alles kommt mir plötzlich belanglos vor.

Schnitt zurück, an den Anfang. Da stehe ich in der Schlange an der Supermarktkasse, vor mir dieses Mädchen, blond, Stupsnase und Estée Lauders *Pleasures* wie ein Tuch um sich herum. Ohne Zweifel: sie ist die schöne Unbekannte, die der Protagonist (ich) schon vom ersten Moment an liebt. Dann der erste Plot Point: Ihr fällt das Portemonnaie runter, wir bücken uns beide und stoßen mit den Köpfen zusammen. Wir lachen, reiben uns die Stirn, dann gehen wir Kaffee trinken, finden uns sympathisch und verabreden uns. *Unsere Vorstellungen vom Glück zu zweit sind hollywoodesk verschnörkelt*, lese ich in einem Magazin, heute. Aber am Anfang: erster Abend, erstes Date, erster Sex. Hoffnung. Das ist es. Ich habe herausgefunden, was Leben heißt. Beschissenes Glück. Pfundweise davon, in Form dieser Frau in meinem Bett. [Dorothea Boyd: *Meine Lieblingstante ist seit langem gehörlos. Er hat gesagt: ‚Du vervollständigst mich.‘*]

Wieder heute. Du hast lange gefehlt. [Benjamin von Stuckrad-Barre: *Gleich stehen sie vor meinem Bett. Gronkwrömmm. Klingt nach Kieferchirurg, schwerer Eingriff, Kasse zahlt kaum was zu.*] Lange habe ich in der Wohnung gehockt, inmitten all deiner Sachen, die du einfach da gelassen hast, als sei es dir scheißegal, als würdest du nach jeder Trennung einfach alles liegen lassen, ein neues Leben anfangen: Ein neuer Mensch in neuen

Kleidern, unbelastet, nicht wie der Restmensch, den du jedes Mal zurücklässt. Wie mich: Ich habe an deinen Sachen gerochen, wieder und wieder, habe reingewichst, mich verflucht, weil sie dann nicht mehr nach dir, sondern nach mir und meiner Unvollkommenheit stanken. Ich habe mich geekelt, vor mir selbst, vor dem, was dein Weggang aus mir gemacht hat. Ich bin zu *Douglas* gewankt, habe Papierstreifen mit deinem Parfüm besprüht und habe die Wohnung damit ausgehängt. Ich habe den Geruch meiner Scheiße nicht mehr gerochen, so sehr warst du überall, auch wenn es nur Erinnerungen waren, die wie Schleier um mich herumschwebten.

Parallele: In Filmen geht es niemandem richtig schlecht. Man sieht nie das echte Elend. Die Menschen würden es nicht ertragen. Sie brauchen die Vorstellung von etwas, dass sie am Leben hält und ihrer unweigerlich auf das Ende hinauslaufenden Existenz Bedeutung verleiht. Damit sie wissen: „Ich habe nicht umsonst gelebt.“ Wir haben es genauso gemacht. Dabei hast Du so getan, als würde ich dich glücklich machen, als würdest Du mich glücklich machen wollen. Vielleicht wolltest du das sogar. Aber Fragen, auf die man in dem Moment, in dem es drauf ankommt, keine Antwort findet, bringen nichts. Zumindest nicht in Filmen, denn sie bringen die Handlung nicht voran. Nur Entscheidungen führen zu Dramaturgie und schließlich zu Konklusion. Zu Geschichten. [Fehlfarben: *Keine Atempause, Geschichte wird gemacht, es geht voran.*]

Kurz nach Anfang. Wir, lachend im Park, auf einer Decke. Unsere Geschichte ist ein beschissenes Klischee, eine Blaupause für eine Romantic Comedy: Hand-in-Hand-Spaziergänge, Sekt auf Parkdecke, Sex auf Parkdecks, Küsse, immer wieder Küsse, deine Haare in meinem Gesicht, mein Kopf in deinem Schoß, dein Duft überall, Frühling, Vögel, spielende Kinder, so werden irgendwann auch unsere Kinder spielen, Schatz. Und immer wieder: Ficken. Manchmal dreckig. [Du: *Ich liebe deinen Schwanz, wenn du mich fickst. Dein Arsch ist so geil. Ich liebe deinen Schwanz, wenn du mich so hart stößt.*] Damals fand ich das: geil. Großartig. Antörnend.

Heute: das Klischee eines Klischees. So stellten wir uns Dirty Talk vor. Wir waren in unserem kleinen „Wir sind nicht wie die anderen“-Universum auf Kurs in Richtung „Keine Routine der Welt wird unsere Beziehung kaputtmachen“. Aber in Wahrheit war von Anfang an klar, dass einer von uns (du) den anderen (mich) nicht geliebt hat. Einfach so. Schnitt, nächste Szene. Nicht mehr lange bis zum zweiten Plot Point. [Skylar: *Ich will, dass du mir ins Gesicht sagst, dass du mich nicht liebst. Wenn du das sagst, werd ich dich nie wieder anrufen. Und dann verschwinde ich aus deinem Leben.* Will: *Ich liebe dich nicht.*]

Ein gemeinsamer Abend: Film ausleihen, Film sehen, auf dem Sofa Pizza essen, dann Kuschneln, irgendwann von Streicheln zu Schwanzrubbeln zu Fellatio zu Cunnilingus zu Sex zu *Ich liebe deinen Schwanz usw.* zu Filmende verpasst zu zurückgespult-und-noch-mal-gesehen. Sperma-Mösensaft-Küsse, seliges Lächeln, gedacht: So muss sich Glück anfühlen. Gesagt: So muss sich Glück anfühlen. Im Film: Sie lächelt blödfroh und küsst bestätigend. Wir: Du lächelst blödfroh und küsst bestätigend. Und damit lügst du, ohne ein Wort zu sagen. Nicht mehr lange – ein paar Wochen nur –, dann sagst du, dass wir keine Zukunft haben, dass es aus ist, dass du schon länger darüber nachdenkst, dass irgendwas nicht stimmt, dass du jetzt den Mut hast, haben musst, es mir zu sagen, es mir sagen musst, weil du, wenn du es mir nicht jetzt sagst, es mir erst in fünf oder zehn Jahren sagst. Du willst mich nicht unglücklich machen, sagst Du. Und tust es trotzdem. Deine Entscheidung kommt so plötzlich, ich habe keine Ahnung, woher. Aber es muss weitergehen, dramaturgisch: Das Ende der Beziehung ist der zweite Plot Point. Im Film hätte ich jetzt noch knappe 27 Minuten, um dich zu überzeugen, dass du nur Angst hast vor der Liebe, die du für mich empfindest, Angst, ich würde dich nicht genauso lieben, weil du dann diejenige wärst, die verlassen, verletzt, zerstört würde. Also kommst du mir zuvor und verlässt mich. Du könntest deine Ängste teilen, sagen, wie sehr du mich liebst. Aber das funktioniert weder im Leben noch in der Fiktion. Sonst gäbe es keine Plot Points, wenn alle immer über alles reden

würden: Keine Plot Points gleich keine Dramaturgie gleich kein Anlass zu erzählen gleich keine Geschichten. Ich habe keine 27 Minuten Zeit, dich zu überzeugen. Ich habe nicht mal eine Minute. Du berührst mich an der Schulter, ich sitze auf dem Sofa und starre ins Nichts, spiele mindestens golden-globe-würdig die Rolle des Verlassenen. Ich verzichte auf Klischees, vielleicht brächte mir das sogar einen Oscar: Ich zwingen mich, nicht zu weinen. Ich höre keine Streicher, nicht einmal ein Klavier. Keine winselnde Gitarre. Tränen wären fehl am Platz. [Noel Gallagher: *Hate the way that you've taken back, everything you've given to me, and the way that you'd always say, 'It's nothing to do with me'*]

Heute. Du bist vor einer Stunde gegangen. Ich habe nicht auf die Uhr gesehen, habe nicht gesagt, bleib noch, lass uns frühstücken, ich vermisse dich, brauche dich, will dich, liebe dich. Dass du für dieses eine Mal zurückgekommen bist, dass du noch einmal hier, in meinem Bett, mit mir geschlafen hast, vielleicht als Experiment, ob du die richtige Entscheidung getroffen hast. Dass ich, dein nackter Körper im Profil, meine Hand nach deiner weichen Haut ausstreckte, um sie noch einmal zu berühren, du aber sagtest, lass mich, bitte, das bringt doch jetzt nichts mehr, du würdest jetzt gehen, du hättest nicht noch mal kommen sollen, das sei ein Fehler gewesen – das alles kommt mir plötzlich belanglos vor. [Hope of the States: *Tomorrow is another chance to make the next day better.*]

Konklusion. Ein neuer Mensch. Nicht alle Filme enden mit Happy End. Es sind die Filme die besten, bei denen am Ende nicht nur ein schnöder Kuss, sondern eine Erkenntnis steht: Ich habe dich verloren, aber ich gehe weiter. Mal sehen, was an der nächsten Ecke ist. Performierte Postmoderne. Es gibt, das stelle ich immer wieder fest, wenig gute Filme.